



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Sophiens Reise von Memel nach Sachsen

Hermes, Johann Timotheus

Wien, 1787

CCIII. Brief. Ein zweiter, aber minder flüchtiger Blick ins Mutterherz, nebst den Gedanken [et]c.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-50909](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-50909)

CCIII. Brief.

(Orig. Ausg. 5. Thl. 51. Br.)

Ein zweiter, aber minder flüchtiger, Blick ins Mutter-
 herz, nebst den Gedanken der Dichter über die
 Wehmuth.*)

Zulchen an Herrn Gros in Haberstroh.

Königsberg.

Sehr strenge beobachtet, kan ich erst jetzt Ih-
 nen meine traurigen Umstände melden.
 Sie, bester Freund, sind der einzige Mensch in
 der

*) So hies diese Ueberschrift in der ersten Ausgabe. Sie
 gilt jetzt nur, in sofern sie mir Anlaß giebt, den Kunst-
 richter zurecht zu weisen. In dieser neuen Ausgabe
 nämlich sind ungleich mehr Citationen, als in der Er-
 sten. Noch mehr also, als damals, wird er mich
 beschuldigen, „Belesenheit gezeigt zu haben.“ — Was
 über, in, und unter meinem Text aus fremden Spra-
 chen angeführt ist, das steht aus folgenden Ursachen.
 Ich erfahre, daß viele Schüler mein Buch lesen, noch
 mehr Studenten, Kandidaten und was dem anhängig
 ist, (als da sind: Hofmeister, Sekretairgens, Sekre-
 taires, Auskultatoren Referendarii, Aiden, Kan-
 zellisten, Kopisten, und dergl.) und noch mehr junge
 Eh männer. Viel Dank dafür! denn Boileaus Aus-
 spruch ist schrecklich:

Il est facheux hélas! de se voir sans lecteurs! *)

Über — wie lesen mich die Herren? Ach! so —
 wenigstens oft — so, wie die Frau *rät hin Selters
 Fabeln las, das heißt, ohn auf die Lehre, (Moral.)
 welche drin liegt, zu merken. Meine Herren! das ist
 Zeitverderb; es giebt ja lustigere, reichhaltigere Schrif-
 ten!

*) Epitre I.

der Welt, dem ich ein wahres Mitleiden gegen mich zutraue. Empfände ich nicht, wie sehr es Ihnen misfallen muß, daß ich dann und wann in Ausdrücken, die nicht genug gewogen waren, von meiner Mutter geredet habe: so würde ich mich überreden, daß Sie bei meiner Mutter sich meiner annehmen werden. Möchte doch das Ihnen Genugthuung geben, daß mein Herz alle diese übereilten Ausdrücke sehr reuvoll misbilligt! — eh

K 3

ich

ten! Gelehrte heißen Sie nun einmal. Jemandem Frauenzimmer wird, mein Buch in der Hand, Sie fragen: „Was heißt denn hier das Lateinische wieder?“ Wollen Sie da nicht auf der Verlegenheit ertappt werden: so präpariren Sie sich hübsch; exponiren Sie sich die lateinischen und andre Stellen durch; und dann treten Sie, wenn Sie Sophiens Reise in der Hand eines Frauenzimmers sehn, kéklich näher. — Meine Absicht geht aber nicht dahin, daß Sie dann prälen sollen; das wäre nicht artig — denken Sie doch an des Dichters Frage:

— — — Vsque adeone

Scire tuum nihil est, nisi te scire hoc, sciat alter? *)

sondern dahin, daß Sie theils bei Lesung meines Buchs doch „Etwas“ thun sollen; (denn bloß lesen, wie Sie Ihren Morgensegel lesen, das ist, glauben Sie mirs, Müßiggang!) theils, daß Sie Geschmak an der Lektür der Alten, welche vielleicht gar nicht mehr, aber doch sehr bestaubt, auf Ihrem Bücherbrett stehn, bekommen sollen; theils, daß Sie, wenn hie und da etwas Schönes in meinem Text steht, nicht gleich ein Aufhebens machen, sondern sehn sollen, daß die Alten das längst gewußt,

*) PERS.

und

ich ganz unglücklich ward, waren sie ihm sehr fremd!

Wir gingen, nachdem der Herr von Pousaly sich hatte anmelden lassen, *) sehr spät ins Speisezimmer, weil meine Mutter mit Ankleiden, (und ich ganz in der Stille mit Schreiben an Sie —) beschäftigt war. Meine Mutter lies die Bedienten hinausgehn, schwieg noch lange, und sagte endlich: „du bist wieder verflucht abentheurlich gekleidet! hast du nicht so viel Lebensart, dich, wenn Besuche kommen sollen, gehörig anzuziehen, wenns auch nicht aus Liebe für deine Mutter geschieht?“

— Unte

und besser als ich, es gesagt haben, u. s. w. (Auer sey ich aus, indem ich dies schreibe; denn ach! das Ante dictum . . !)

Dis-je quelque chose assez belle ?

L'antiquité toute en cervelle

Me dit : je l'ai dit avant toi !

C'est une plaisante donzelle ;

Que ne venoit-elle après moi ?

J'aurois dit la chose avant elle.) *)

— Eine zwote Ursache: Ich konte mir nicht helfen: eine Schüssel, welche mir schmeckt, schiebe ich gegen dem Tischnachbar hin — doch das hat Papa M d u t a g n e besser gesagt: Nul plaisir n'a de goust à mon gré sans communication. Il ne me vient pas seulement une gaillarde pensée en l'esprit, qu'il ne me fasche de l'avoir produite seul, et de n'avoir pas à qui l'offrir. — p. 271.

*) DE CAILLY.

*) S. 255.

— Antworten mußte ich; und doch konnte ich nichts antworten, weil ich es gewiß wußte, ich sei gut, und eben, um ihr zu gefallen, besser, als heute früh, angezogen. Ich sah offenbar . . . aber fern sei es von mir, mich meinem Schmerz zu überlassen . . . Ich bin sehr unglücklich, liebster Herr Pastor!

Meine Mutter erwartete meine Antwort mit der Mine, welche uns im Voraus zeigt, was unsre Antwort, wie die auch seyn möge, wirken wird. Ich fühlte eine innre Erkrankung, und legte also, wahrlich blos aus Sorge für meine Gesundheit, meinen Köffel nieder; „wollen Sie, „liebste Mama, so gütig seyn, mir zu sagen, „welches Kleid ich anziehen soll?“

— Ich merke immer mit der äuffersten Behutsamkeit auf den Ton, mit welchem ich spreche; auf unserm Ton beruht, ich weiß das gewiß, jeder gute oder widrige Eindruck, den wir Frauenzimmer machen; ich habe sogar, unter der Leitung des Herrn Less** und meiner Erfahrungen, die Fertigkeit erlangt, über meinen Ton mit der genauesten Richtigkeit selbst urtheilen zu können: *) ich weiß also gewiß, daß in meinem Ton jetzt zu-

X 4

ver-

*) Vermuthlich, Leserin, können Sie das nicht: aber durste Ihr Freund, Ihre Freundin es thun? Ich weiß, daß in volkreichen Städten, wenn die Gassen eng, folglich die Zimmer dem Geräusch nah sind, das Frauenzimmer sich gewöhnt, sehr laut zu reden: aber dann gescheh es doch (wenn ich bitten darf,) in wirklich deutschen Worten; und ist die Sprache breit

verlässig nichts war, was mißfallen konnte. Gleichwol machte meine Mutter meine Stimme nach, und sagte: „Wollen Sie so gütig seyn, Mademoiselle, mir künftig jedesmal zu sagen, ob es mir erlaubt ist, mit Ihnen zu reden oder nicht!“

— Wars möglich, hier Thränen zurückzuhalten? Gleichwol glaubte ich, sie unbemerkt verschluckt zu haben: aber meine Mutter ward sie gewahr: „Fris!“ sagte sie, „oder ich mus meinen Löffel auch hin schmeißen. Ich seh sehr wol, warum du mich peinigen must: aber daß der Fluch so lange dauern sollte, das . . . und we nigstens solls dir nicht ungestraft hingehn.“ *)

— Sie warf schluchzend ihren Löffel hin, und ging ins Nebenzimmer.

Mit überströmendem Herzen ging ich ihr nach. Sie warf die Thür vor mir zu, und rief: „Geh mir aus den Augen, und kleid dich an.“

— Halbträumend ging ich nun hin, lies mich aufs neu, und so gut wie möglich, frisiren, und legte meine besten Kleidungsstücke an.

Meine Mutter lies, als ich eben fertig war, mich rufen, und sah mit mütterlichem Wohlgefallen mich an. Schon lange hatte ich dies Glück nicht

so . . . fast möchte ich sagen: „so schweige man lieber!“

„Aber wenn mir nun der Schnabel so (breit) gewachsen ist?“ —

Ei, welcher Gefittete spricht denn so, wie der Schnabel ihm wuchs?

*) Wir glauben, daß diese abgebrochnen Worte sich auf die Anekdotz I. Thl. S. 323. beziehen.

nicht gehabt. Es drang in meine Seele. Ich sank vor ihr nieder. „Engel vom Kinde,“ sagte sie mit Entzückung, „kondest du, du Engel, bestimmt seyn, für mich eine Furie zu werden?“

„Mama,“ rief ich, „o Mama! hilfst Gott mir diesen Tag überstehn; niemals, ich hoffe es zu seiner Barmherzigkeit, niemals werde ich dann Ihnen wieder Kummer machen.“

— Sie küßte mich voll mütterlicher Leidenschaft. — Nicht, als nähme ich Theil, sondern um Ihnen eine vollständige Erzählung zu geben, schreibe ich hier hin, was sie sagte: „Ich schäme mich vor dir, mein Töchtergen,“ sagte sie; „dein Herz ist so schön, wie deine Gestalt! das ist ein Geschenk von oben: mir, der Mutter, gehört nichts davon. Du bist Königsbergs Krone: *) nun, so sei denn freundlich gegen Herrn von Poufaly.“

„Gewiß, Mama, das werde ich seyn: aber, theurste Mutter! Mutter, die ich mehr als mein Leben liebe, mehr kan ich nicht seyn; fordern Sie, wenn Sie Erbarmen gegen ihr Kind haben, fordern Sie nicht mehr!“

— Ich fühlte, daß ihre Hände unter meinen Küssen erkalteten. „Was heißt das?“ schrie sie, und stieß mich weg.

K 5

— Ich

*) Haec tibi contulerunt coelestia munera diui,

Haec tibi ne matrem forte dedisse putes.

Non humani sunt partus talia dona:

Ista decem menses non peperere bona.

Gloria Romanis vna tu es rara puellis.

PROP.

— Ich warf mich wieder hin: „Es mus doch „einmal gesagt werden,“ rief ich, indem ich schmerzlich ermattete, „ich kan nicht Frau von „Pousaly werden.“

— Sie antwortete nichts.

Ich fühlte an meinen kalten Lippen, daß ihre Hände wieder warm wurden.

Ich wagte, sie anzublisen.

Sie bis die Lippen zusammen: „du weist nicht, „daß das Versprechen, mich niemals wieder zu „beleidigen, eine grosse Wahrheit war. Wann „Herr von Pousaly wird gegangen seyn, dann „werde ich dich in den Stand sezen, dein Wort „zu halten.“

— Ihre Ton war so wenig fest, und so spöttisch, daß ich vom Sinn dieser Worte nichts gewisses bemerken konte. Sie trat ans Klavier, und spielte einen englischen Tanz, konte ihn aber nicht vollenden, und ging an den Tisch, wo sie mit starkem Zittern, welches ich eher eine Verzung nennen möchte, ein Glas Wasser austrank. Und dann, als sie meine, gewiß sehr verborgnen, Thränen sah, sprang sie auf mich zu, und sagte, mit aufgehobnem Arm: „Ich werde dir die Thränenquellen auf einmal öfnen, damit des Heulens ein Ende werde.“ — Ach! Heulen erlaubte sich mir wol nie: und ein sanftes Weinen? Sagen Sie mir, ob das Troz seyn, ob das beleidigen kan? — Ich bin völlig so hilflos, wie ich irgendwo eine Beschreibung des Elends gelesen habe

be

be = = *) Ich besinne mich in meinem Kummer nicht drauf. Lassen Sie mich nur weiter erzählen — Jetzt, und mehr zu unglücklicher Zeit konnte es wol nicht geschehn? kam Herr von Pousaly Kutsche.

F o r t s e z u n g,

wo keiner unsrer Leser mit dem Herrn von Pousaly tauschen möchte.

Ich entfernte mich, um, wo nicht die Lage meines Herzens, doch wenigstens die meiner Gesichtszüge wieder in Ordnung zu bringen. Meine Mutter hatte Herrn von Pousaly kaum hineingeführt, als sie mir nachkam, und mich beim Arm ins Zimmer hineinreißen wolte. „Mama,“ sagte ich, (und ich konnte es nicht lassen, so zu sprechen; ich empfand gar zu sehr, daß sie über die Grenzen der mütterlichen Gewalt schritt, und daß ich
mei-

*) Hier ist eine Lücke. Vielleicht hatte Zulchen in der Uebersetzung diese Stelle gelesen:

— — — Tacitique sepultos
Suspirant gemitus; indignarique verentur.

Oder diese:

Nam miseris nec flere quidem, aut lenire dolores
Colloquiis impune licet.

Oder diese im Original:

„Ein Leiden, das man unterdrücket,
„vermehrt nur den geheimen Schmerz;
„und jede Thräne, die ersticket,
„gräbt blutig sich in unser Herz.“